

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeile kostet 10 Pf.,
bei Wiederholung halber nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Volksstempel 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer.
Beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inhalt: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 204

Mittwoch den 1. September 1915

26. Jahrgang

Die Bedrohung von Luch.

Erwachende Erkenntnis.

Wer mit uns in England den Hauptmotor des furchtbaren Weltkrieges sieht, muß jede Regung zur besseren Erkenntnis in jenem Lande begrüßen und die Verständigung mit der britischen Geschäftswelt, deren ungeheure Mittel den Kampf nähren, als das wichtigste Mittel ansehen, der Vermittlung und dem Unheil ein Ende zu machen. Da aber die Verständigung ausgehen muß von der Anerkennung dessen, was Deutschland in diesem Kriege verteidigt, so ist es so außerordentlich wichtig, das Streben nach dieser Erkenntnis hauptsächlich bei den Engländern wachsen zu lassen. Dabei soll hier noch weniger von der politischen Selbstkenntnis in Großbritannien gesprochen werden. Es war sehr willkommen, als dieser Tage das Londoner Organ der englischen Gewerkschaften, der „Labour Leader“, mit Bezug auf die letzte Rede des deutschen Reichstagslers schrieb: „Es wäre einfach töricht, die Behauptung bekämpfen zu wollen, daß die britische Regierung jetzt für kleine Nationen zu kämpfen vorgibt, während ihr letzter Krieg gegen die kleine Burennation gerichtet war. Wir können auch nicht leugnen, daß Regierungen annektiert wurde trotz der feierlichen Erklärung, daß wir es nicht tun werden, und daß wir die Unabhängigkeit Marokkos und Persiens durch unsere Verbündeten verleben ließen.“ Danach tagt also jenseits des Kanals auch die Einsicht in die tatsächliche politische Geisteslage, die in dem Gezeir über die deutsche Verletzung der belgischen Neutralität lag. Aber noch weit folgenschwerer sind die Zugeständnisse, die die englische Presse allmählich hinsichtlich der wirtschaftlichen Gründe des Weltkrieges macht.

Schon seit Wochen erklingen aus der Londoner City, also aus dem Herzen des englischen Kapitalismus, Mahnungen zu nüchternen und geschäftlicher Betrachtung des Konfliktes. Erst gestern wieder verkündete von dort eine Stimme, die die Notwendigkeit wirtschaftlichen Verständnisses als Endziel und die Möglichkeit einer Auseinandersetzung über die Grenzen der englischen Seeherrschaft als Weg dazu bezeichnete. Der Londoner „Economist“, das volkswirtschaftlich gehobene Beobachtungs- und Signalorgan der englischen Geschäftswelt, erörtert seit einiger Zeit die Abgrenzung der gegenseitigen Geschäftssphären. Und es ist ganz sicher ein Ausfluß dieser Stimmung und Einsicht, daß jetzt der britische Volkstaktiker in Washington den Nordamerikanern eine englische Forderung machen konnte, die plötzlich den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland an einer wichtigen Stelle horst. England will eine gewisse Ausfuhr deutscher und österreichischer Fabrikate nach den Vereinigten Staaten gestatten, wenn jene Produkte im Voraus durch Kaufverträge auf längere Dauer bestellt waren. Das betrifft zunächst und in der Hauptsache chemische Erzeugnisse aus Deutschland, namentlich Farbstoffe, ohne die man im Ausland eben einfach nicht auskommen kann, mit der Zeit werden andere Produkte hinzukommen. Und so bündelt schließlich das volkswirtschaftliche Bedürfnis sogar den Weltkrieg. Die ökonomischen Rücksichten sind stärker als die kriegerischen. Und wenn zu derselben Zeit die englischen Arbeiter Propaganda für einen Boykott aller deutschen und österreichischen Arbeiter in England zu machen beginnen, so sind sie härtschlicher und schäblicher wie ihre eigenen Kapitalisten. Auch der internationale Austausch qualifizierter Arbeitskräfte ist ein unentbehrliches Stück der heutigen Weltwirtschaft, und die Unterdrückung dieses Bedürfnisses wird sich ebenfalls nicht auf die Dauer durchführen lassen.

Ein liberales Londoner Blatt geht noch weiter und erkennt jetzt in der Verschiedenheit der industriellen Kulturstufe zwischen den kriegsführenden Nationen einen wesentlichen Grund zunächst nur für den kriegerischen Erfolg. Die „Daily News“ sind es, die gestern schreiben, daß die Ursache der deutschen Erfolge letzten Endes „nicht in der numerischen, sondern in der industriellen Überlegenheit Deutschlands“ zu suchen seien. Der relative Nachschub der Verbündeten liege nicht in dem Mangel an Fähigkeit, genügend Truppen aufzubringen, sondern diese zu verlieren. England allein sei auf der Seite der Verbündeten imstande, diese Aufgabe zu erfüllen. Der wirkliche Krieg werde nicht in den Schützengräben, sondern von der Industrie ausgefochten. Das stimmt aufs Haar, namentlich wenn man unter dem Begriff „Industrie“ alle die organisatorischen Maßregeln zur gemeinwirtschaftlichen Beherrschung der Produktion zusammenfaßt, die infolge deutscher Schenkung und Energie bei uns zu Verteidigungszwecken durchgeführt werden konnten. Von da bis zu der Erkenntnis, daß nicht der deutsche Militarismus, sondern das deutsche industrielle Aufsteigen die internationale Kriegsverfälschung gegen uns zu Stande brachte, ist jetzt für einsichtige Engländer nur noch ein Schritt. Auch diesen Schritt wird die englische Selbstkenntnis noch machen müssen, um an den Punkt zu gelangen, auf dem endlich Verhandlungen zur friedlichen Verständigung und zur Beendigung des Kriegs möglich sein werden.

Als Summe dieser Erfahrungen ergibt sich für unser Gegner die wachsende Erkenntnis von den kapitalistischen Triebfedern dieses ungeheuren Weltkriegen. Eine alte kapitalistische Weltmacht hat in dem Wahne gelebt, die neu aufstrebende durch Gewalt und Verschönerung in ihrer Entwicklung zurückhalten zu können und sieht sich allmählich zu dem Geständnis gezwungen, daß die wirtschaftliche Arbeitsverteilung sich nicht mit den Waffen regeln läßt, sondern ökonomischen Gesetzen gehorcht, die sich trotz dem Weltkrieg durchsetzen. Wenn das schon genannte englische Cityblatt, der „Economist“, in diesem Sinne die Theorie vom Gleichgewicht der europäischen Mächte abtut, die man nicht mechanisch und politisch nach alten Rezepten durchzuführen könne, und wenn es sagt, die Verschärfung Deutschlands und die Verstärkung Österreichs könne von keinem, der englisch verstehe, als eine Erhaltung des Gleichgewichts betrachtet werden, so wird Deutschland gegen diese wachsende Erkenntnis im germanischen Lager am wenigsten Einspruch erheben. Hoffentlich setzt sie sich auch bald in verständige politische Taten um!

Munitionshilfe für die Verbündeten.

England hat nach Neutermeldungen an Frankreich für die Munitionserzeugung 2 Millionen Tonnen Kohlen geliefert. Ein Teil davon ist in Schiffen verfrachtet worden, die von der britischen Admiralität zur Verfügung gestellt wurden. Der Transport ist nunmehr beendet. Die australische Waffenfabrik arbeitet seit einiger Zeit mit doppelten Schichten, jedoch die Erzeugung stark vermehrt worden ist. Die Regierungswerkstätten in New Süd Wales sind in Arsenal umgewandelt worden und stellen jetzt Maschinen-gewehre her. Der Verteidigungsminister von Australien hat Vorbereitungen zur Herstellung schwerer Granaten treffen lassen. Daß diese weitwichtige Munitionserzeugung mit viel mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als die konzentrierte deutsche, ist klar.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 31. Aug. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der Kampf an dem Brückenkopf südlich von Friedrichstadt ist noch im Gange.

Ostlich des Njemen bringen unsere Truppen gegen die von Grodno nach Wilna führende Eisenbahn vor. Sie machten 2600 Gefangene.

Auf der Westfront der Festung Grodno wurde die Gegend von Rowy-Dwor und Kusnica erreicht. Bei Gorodok gab der Feind vor unserem Angriff seine Stellungen am Ostrand des Forstes von Vialnyok auf.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Übergang über den oberen Narew ist stellenweise bereits erklämpft. Der rechte Flügel der Heeresgruppe ist im Vorgehen auf Brzana.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung erreichte den Ruksawie. Abschnitt. Feindliche Nachhut wurden geworfen. 3700 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der nördlich von Brzana durchgebrochenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wurde an der Strypa stellenweise durch einen Gegenstoß starker russischer Kräfte aufgehalten.

Oberste Heeresleitung.

Der Vorstoß in Wolhynien.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht meldet: Der nördlich und nordöstlich von Luch angetroffene Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden

zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand. Auch bei Swiniuch, Gorochow, Rasichow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rückzug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erstürmten im Raume südlich von Rasichow die Reiter der Budapest-Herolddivision eine stark verschanzte Linie.

In der Strypa wird um die Uebergänge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhielten.

Am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze nichts Neues.

Unsere nördlich Kobryn kämpfenden Streitkräfte drängen bis Pruzana am oberen Ruksawie vor.

Mit Ausnahme des Schlusssatzes, der sich auf die Verfolgung russischer Kräfte aus West-Podolien bezieht, trifft die ganze Meldung von Kämpfen im östlichen Streifen Galiziens und dem Westabschnitt Wolhyniens. Man darf annehmen, daß die Russen nunmehr, trotz der unternommenen Gegenstöße, auch Brody und Larnopol bald werden räumen müssen. Das sind die einzigen galizischen Orte von Bedeutung, wo sich noch Russen befinden. Wo die erbeuteten Eisenbahnzüge hergekommen sind, ist, da ja Nowel und damit die nördliche Eisenbahnverbindung den Russen längst abgenommen ist, einigermaßen rätselhaft. Wahrscheinlich handelt es sich um Züge, die aus der Festung Luch Material an die Vorstellungen führten. Es müssen also unsere Verbündeten bereits nahe der Festung stehen.

Die Beute von Rowno.

Dr. Paul Michaelis meldet dem „Berl. Tagbl.“: Unter den in Rowno erbeuteten Geschützen sind, wie man jetzt sehen kann, die verschiedensten Formen und Größen, von der Revolverkanone bis zum 2-Zentimeter-Geschütz vertreten. Vieles ist veraltet und kommt nur noch seinem Materialwert in Betracht. Es sind aber auch funktionsfähige Geschütze dabei, unter anderen auch französische Geschütze von Schneider-Creusot. Im allgemeinen haben die Russen, sobald die deutschen Truppen bis auf tausend Meter heran waren, angefangen, die beweglichen Geschütze fortzuschaffen, kamen aber mit dieser Arbeit nicht zu Ende, da der deutsche Angriff zu rasch zum Erfolg führte. Die in die Verteidigungswerke eingebauten schweren Geschütze mußten ohnehin an Ort und Stelle gelassen werden. Die ganz unglaubliche Masse der erbeuteten Gewehre, unter denen sich zahlreiche japanische befinden, der verschiedenartigen Munition, der Maschinengewehre, der Ausrüstungsgegenstände aller Art läßt sich noch nicht übersehen. An Lebensmitteln, Konerven, Tee, Zucker, Mehl und dergleichen ist so viel vorhanden, daß eine Armee von Rowno aus auf Monate hinaus versorgt werden könnte. Dazu wurde ein Lager ganz neuer Automobile gefunden, wozu noch 70 000 Liter Benzin kamen.

Duma und Russenbarbarei.

Petersburg, 31. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) „Nietisch“ berichtet: In der Interpellations-Kommission der Duma erklärte der Abgeordnete Alexandrow im Hinblick auf die Vertreibung der Juden: Da sich als Grund für den militärischen Misserfolg die Nachlässigkeit der Bürokratie ergeben habe, sei es wünschenswert, sechs Millionen guter jüdischer Bürger als allein Schuldige hinzustellen. Mit Stimmenmehrheit wurde die Entlassung von russischen Juden als Geiseln als ungesetzliche und unmenschliche Handlungungsweise der Regierung verurteilt. Aufsehen erregte die Mitteilung, daß an einigen Stellen Dankgottesdienste für die Entlassung und Umsiedlung jüdischer Verbündeten abgehalten worden seien. Die Bauerngruppe Trudowitsch brachte eine Anfrage an die Regierung ein, weshalb Tausende junger Leute, Pfadfinder und sogar Kinder von 12 Jahren ihren polnischen Eltern weggenommen und nach verschiedenen Gefängnissen im Innern Rußlands gebracht worden seien, auf welcher gesetzlichen Grundlage dieses barbarische und unmenschliche Verfahren beruhe und wie lange diese unglücklichen Kinder im Gefängnis schmachten sollen.

Kopenhagen, 1. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) „Nietisch“ äußert Beforgnis, ob die in der Duma angekündigte Beendigung Burzew und des finnischen Präsidenten sich überhaupt bewahrheiten. Bis jetzt liege keine amtliche Bestätigung vor; die beiden Personen seien noch immer in Sibrien und es sei fraglich, ob sie überhaupt zurückkämen. „Nietisch“ zitiert das Blatt „Kolosol“, das die Partei der Rechten auf das schärfste angreift, weil sie die Tätigkeit der Duma durch allerlei Intrigen, durch ihre Entfernung aus Petersburg und durch das Verlangen nach Vertagung der

Duma zu verhindern suchte und fragt, weshalb die Männer der Duma eigentlich geschäftet seien, wenn sie im Moment großer Gefahr davorstünden. „Nichts“, stellt fest, daß seit der Eröffnung der Duma von den angekündigten Neuerungen nichts durchgeführt worden sei und alles sich nur zum Stillstehen gewendet habe. Die Provinzialpolizei verfolge die Mitglieder der Kommissionen die sich um die Organisation des Landes und der Provinzen bemühten als politisch unzuverlässig. Dieses unterbinde jede Tatkraft und verhindere die Betätigung der gesellschaftlichen Kräfte.

Petersburg, 31. Aug. Die Arbeiterfraktion reichte eine Denkschrift über die Behandlung der evakuierten Polen ein. Neuerdings wurden Massenarreste in einzelnen Verschiebungs-orten vorgenommen. Gruppenweise wurden Gesellschaften, Schülerin, Geistliche und Advokaten verhaftet. Hunderte Kinder unter 12 Jahren wurden von ihren Eltern getrennt und in ein Gefängnis untergebracht; gegen die meisten liegt nichts vor.

Barbarei gegen Kriegsgefangene.

Wien, 30. Aug. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Zu den zahlreich vorhandenen Beispielen der barbarischen, völkerrrechtswidrigen Behandlung unserer Kriegsgefangenen seitens der Russen ist ein neues Dokument hinzugekommen: Der Gefreite Alfred Schlögl und der Infanterist Hugo Trunk, beide dem österreichischen Landwehr-Infanterie-Regiment 4 angehörig, gerieten am 28. Januar beim Durchmarsch in russische Gefangenschaft, entwickelten jedoch und schlichen sich später in Verkleidung zu unseren Truppen durch, sie sagten aus, daß sie noch Gefangenennahme gänzlich ausgetrieben wurden und ihnen sogar das letzte Stück Brot abgenommen wurde, so daß sie während des Marsches gegen Demberg vier Tage lang ohne jegliche Verpflegung blieben und nur von den Gaben der Zivilbevölkerung lebten. Nach der Gefangenennahme wurden Schlögl und Trunk in einer Scheune interniert. Während sie in unmittelbarer Nähe mehrere Schüsse trafen. Schlögl lief aus der Scheune hinaus und sah, daß dreizehn Mann seines Regiments mit rückwärts gebundenen Händen auf Befehl eines russischen Majors erschossen wurden. Die beiden Soldaten sind bereit, vorstehende Angaben eidlich zu bekräftigen.

Die Teuerung.

Kopenhagen, 1. Sept. (D. D. B.) Die Teuerung in Ausland wird namentlich für die ärmere Bevölkerung immer unerträglich. Die Not ist jetzt schon sehr groß. Die Blätter berichten täglich aus den verschiedensten Teilen des Reiches über örtliche Ruhestörungen wegen der Teuerung. Sie erklären, Ausland sei mit allem reichlich versehen; wenn es trotzdem in verschiedenen Teilen des Landes bald an diesem bald an jenem fehle, so sei dies ein Beweis dafür, daß die Regierung ihre Pflicht verläßt. Sie sei für den Notaufstand verantwortlich. In der Ortschaft Kollino bei Petersburg stürzten Hausfrauen wegen der hohen Lebensmittelpreise die Türen auf dem Marktplatz. 32 Türen wurden völlig zertrümmert. In Petersburg ist die Holznot so groß, daß auch zu den höchsten Preisen kein Holz zu haben ist. Selbst die von der Polizei ausgestellten Anweisungen auf Holzauflieferungen sind wertlos, da kein Holz vorhanden ist, und viele Betriebe, die mit Holz arbeiten, mühen sich. Die Regierung steht dieser Notlage vollständig verständnislos oder gleichgültig gegenüber.

Das alte Laster.

Das „Wiener Tagblatt“ meldet indirekt über Haag aus Petersburg: In der Wiener Militärministerialkanzlei wurden eine Reihe höherer Beamter verhaftet. Es handelt sich um ganz beträchtliche Beistellungen, die für Militärlieferungen für die Armee an der Südwestfront stattfanden. Zugleich wurde der Präsident der Wiener monarchischen Organisation, Komati, verhaftet, dem die Verteilung der Militäraufträge oblag. Insgesamt wurden 24 Beamte verhaftet und ins Gefängnis gebracht.

Schulzwang in Warschau.

Dem Wiener „Tagblatt“ wird aus Warschau gemeldet. Ein Warschauer Bürgerkomitee unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten Fürsten Lubomirski beschloß, nachdem die deutschen Behörden ihm gestatteten, das polnische Schulwesen

selbständig zu organisieren, baldmöglichst den allgemeinen Schulzwang einzuführen und dafür im Warschauer Voranschlag den Betrag von 1 827 000 Rubel einzusetzen. Binnen Monatsfrist sollen in Warschau 400 Schulen eröffnet werden.

Polen.

Eine Arbeit von Ludwig Sulzner, abgedruckt in der Wochenschrift „Polen“, entnehmen wir folgendes:

Der Flächenraum des Königreichs Polen beträgt ungefähr 127 000 Quadratkilometer. Im Jahre 1911 betrug die Zahl der Bevölkerung an 12,5 Millionen, wobei 98,22 Personen auf einen Quadratkilometer kommen. In den Städten wohnen 32,2 in den Dörfern 67,8 Prozent. Die Statistik der Nationalitäten und Konfessionen im Königreich Polen gestaltet sich ziemlich schwierig, sowohl wegen der tendenziösen amtlichen Daten, als auch wegen des Mangels anderer Quellen. So zum Beispiel zählt die russische Statistik zu den Russen die „Ankeriten“, die überwiegend Ruthenen (Ukrainer), zum Teil aber Polen und Weißrussen (nur in manchen Orten) sind. Von der Gesamtzahl von 12,5 Millionen entfallen annäherungsweise auf Polen 9 Millionen, Juden gegen 1 700 000, Ruthenen (Ukrainer) etwa 500 000, Litauer etwa 450 000, Deutsche über 800 000, Russen etwa 200 000. Den Polen zähle ich die Juden zu, die assimiliert sind und deren Umgangssprache die polnische ist. Es gibt ihrer gegen 50 000.

Die Polen gehören verschiedenen Gesellschaftsschichten an; das selbe läßt sich im allgemeinen von den Deutschen und den Juden sagen. Die Litauer und die Ruthenen (Ukrainer) dagegen sind in überwiegender Mehrheit Bauern und zum Teile Kleinbürger. Nur ausnahmsweise begegnen wir Leuten dieser Nationalitäten in anderen Stellungen. Unter den Litauern gibt es eine große Anzahl von Geistlichen im Gouvernement Suwalki, dessen Bevölkerung die Litauer zum größten Teile ausmachen. Die Ruthenen betreiben den größten Teil der ehemaligen Gouvernements Siedlce und Lublin, aus dem das sogenannte Gouvernement Chelm gebildet wurde, an das man indessen viele polnische Dörfer angeschlossen hat.

Die Russen sind fast ausschließlich Beamte. Es gibt im Königreich Polen Russen, die Eigentümer von Majoraten sind, Nachkommen von Krieger und Beamten. Mit geringen Ausnahmen wohnen diese in Rußland und verpacken ihre Güter überwiegend an Polen. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Königreich Polen stellen sich folgendermaßen dar:

Der Kleingrundbesitz umfaßt 12 647 426 Joch Land, was 64 Prozent der Ackerbodenfläche ausmacht. Der Großgrundbesitz umfaßt 7 024 523 Joch, was 36 Prozent bildet. Zum Kleingrundbesitz zähle ich das Eigentum der Bauern, das ihnen gelegentlich der Aufhebung der Leibeigenschaft verliehen wurde, wie auch dasjenige, das sie später erworben. Hierher zähle ich auch das Eigentum der Kleinbürger und der Kleinrentner. Zum Großgrundbesitz rechne ich die Grundstücke der Adligen, die Majorate und die vormaligen Rittersgüter. Wenn wir von den Wäldern absehen und nur Ackergründe, Gärten, Wiesen und Hutweiden berücksichtigen, so entfallen auf den Kleingrundbesitz 60 und auf den Großgrundbesitz 31 Prozent der gesamten Grundfläche.

Wirtschaften bis zu 3 Joch oder Hovergwirtschaften bilden 18,7 Prozent, kleine Grundwirtschaften von 3 bis 6 Joch bilden 18,4 Prozent. Diese beiden Kategorien von Grundwirtschaften machen zusammen 37,1 Prozent der allgemeinen Anzahl der Wirtschaften aus. Hieraus folgt, daß die größeren bäuerlichen Wirtschaften die kleineren überwiegen.

Grundwirtschaften von 6 bis 15 Joch bilden 44,3 und umfassen 32,2 Prozent der gesamten, vom Kleingrundbesitz betriebswirtschaftlichen Fläche. Es ist dies der im Königreich überwiegende Typus, überaus charakteristisch für die Struktur seiner landwirtschaftlichen Verhältnisse. Diese Wirtschaften genügen zur Erhaltung der Familie aus den Erträgen der Bodenkultur. Es ist aber schwer, dabei Ersparnisse zu machen. Die Anzahl derartiger Wirtschaften hat sich im Laufe der Zeit am meisten vergrößert.

Wirtschaften im Umfang von 15 bis 30 Joch gibt es 13,7 Prozent. Sie umfassen 28,5 Prozent der Grundfläche des Kleingrundbesitzes. Diese zwei letzten Kategorien der Grundwirtschaften verringern sich ständig, hauptsächlich infolge von Erbteilungen. Im Wege der Parzellierung entstehen am häufigsten Wirtschaften im Ausmaße von 6 bis 15 Joch.

Ueber die eigentlichen mittleren Wirtschaften im Ausmaße von 30 bis 60 Joch fehlen uns genaue Daten. Im allgemeinen ist es indessen bekannt, daß es solcher Wirtschaften nicht viele gibt. Alle obigen Daten beziehen sich auf das Jahr 1904.

Das Königreich Polen besitzt eine zahlreiche, sich immerfort ver-

mehrnde bäuerliche Bevölkerung, die keinen Grundbesitz hat und im Jahre 1901 1 290 833 betrug. Im Gegensatz zu Galizien hat das Königreich Polen eine zahlreiche, ziemlich bemittelte ländliche Bevölkerung. Der Großgrundbesitz dagegen spielt im Königreich eine bedeutend geringere Rolle, als in Galizien. Die Parzellierung macht sehr größere Fortschritte.

Die Großindustrie beschäftigt im Jahre 1910 400 922 Arbeiter. Der Wert der industriellen Produktion betrug 880 148 018 Rubel. Das Königreich Polen bringt dem russischen Staatsfiskus ein jährliches Reineinkommen von ungefähr 100 Millionen Rubeln. Die vorstehenden Daten sind vorwiegend aus dem im Jahre 1913 in Warschau erschienenen „Statistischen Jahrbuch des Königreichs Polen“ geschöpft und aus anderen Quellen ergänzt. Das Königreich Polen ist ein Land, das alle Bedingungen einer günstigen ökonomischen Entwicklung besitzt.

Warschau hat mit seinen Vorstädten eine Bevölkerung von über eine Million. Lodz hat über eine halbe Million Einwohner, und die beiden nächsten mit Lodz durch eine vorzügliche Kommunikation verbundenen Städte Pilsner und Warschau zählen zusammen etwa 70 000 Einwohner und werden wohl schon in ganz kurzer Zeit mit Lodz zu einem Ganzen vereinigt werden. Sosnowitz hat 100 000 Einwohner, die ihm zunächst gelegenen Städte Będzin und Zabrze haben auch eine zahlreiche Bevölkerung. Będzin zählt über 40 000, Zabrze hat eine etwas geringere Einwohnerzahl. Auch hier wird bald ein bedeutendes Zentrum mit einer Einwohnerzahl von etwa einer Viertelmillion entstehen. Łódź hat 80 000, Lublin über 70 000 Einwohner.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht meldet: „Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe von Belang statt. Zwei feindliche Vorstöße bei San Martino, dann je ein Angriff auf den Südtail des Tolmeiner Brückenkopfes und auf unsere Flitzerstellung wurden abgewiesen.“

Der italienische Bericht lautet: „Auf der Hochfläche nordwestlich von Arterio stürmten unsere Truppen eine starke Stellung am Monte Maronia nördlich von Monte Mario und verjagten den Gegner. Dieser richtete hierauf ein heftiges Artilleriefeuer aus allen Kalibern gegen unsere neue Stellung, die jedoch vertheidigt und behauptet wurde und jetzt fest in unseren Händen ist. Bei Blava am mittleren Tizongo gelang es unseren Schützen, die feindlichen gegen die feindlichen Linien vorstießen, einige Maschinengewehre und Bombenwerfer, mit denen der Gegner seit einigen Tagen unsere Annäherungsarbeiten gestört hatte, zum Schweigen zu bringen. Es wird lebhafter Kampfverlauf auf der Eisenbahnstation von Gory gemeldet. Zug des Karst führten wir gestern einige kleinere Unternehmungen aus, deren Ausgang für uns günstig war. Im Abschnitt von Sei Buft besetzten wir neue Schützengräben und erbeuteten die darin vom Feinde zurückgelassenen Waffen und Munition. Ostlich von Selz ergrieffen wir gleichfalls einige Fortschritte. Die feindliche Artillerie hat die Beschießung von Monfalcone aufgenommen.“

(geg.) Cadorna.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Im italienischen amtlichen Bericht vom 26. August wird behauptet, daß österreichisch-ungarische Truppen im Seebachtale durch Schrapnells der italienischen Artillerie überrascht, regellos die Flucht ergriffen hätten. Die ganze Mitteilung ist willkürliche Erfindung. — Im italienischen amtlichen Bericht vom 28. August wird über einen Sturm österreichisch-ungarischer Truppen gegen ein Wäldchen an der Straße von Sdrausina nach San Martino berichtet, bei welchem es zum Handgemein und zur Flucht der österreichisch-ungarischen Truppen gekommen wäre. Die ganze Meldung ist glatt erfunden. In Wirklichkeit wurden die italienischen Abteilungen längs der Straße durch österreichisch-ungarisches Artilleriefeuer zur fluchtartigen Räumung ihrer Deckungen gezwungen. Im Laufe des Morgens des 28. August legte der Gegner stärkere Kräfte in viermaligem Sturm entlang der besagten Straße an. Um 7 Uhr drangen zwar feindliche Kräfte in unsere Stellungen ein, wurden jedoch ausnahmslos unter schweren Verlusten geworfen. Unsere Stellungen sind überall fest in unserer Hand. Ueber zweihundert italienische Leichen liegen vor unseren Hindernissen; unsere Verluste sind siebenzehn Verwundete.

Seuilleton.

Der Klub der Russen.

Den Ausgängen eines Beteiligten nachzählt von Rob. Grösch.

Anfang 1915. Petersburg. Hauptpostamt. Poststelle für Auslandsbriefe. Abteilung I.

Jegorka Schischemilow, ruft der Abteilungschef hinter einem Briefberg hervor, „Jegorka, he!“

Jegorka ist ein kleiner Beamter mit korpulenter Galle und kurzen Weinen. Drum muß er rasche Schritte machen, ehe er am Tische des Abteilungschefs steht.

Jegorka Schischemilow — „Schlimme Zeiten jetzt“, sagt der Chef. „Sieh' diesen Berg Briefe! Alles nur für Amerika! Und die Erde hat fünf Erdteile. Begreifst du, was ich meine, Dummkopf?“

Jegorka begreift immer noch nicht.

„Wir müssen uns dies Leben erleichtern, du Esel“, sagt der Chef, zieht seine Dose und nimmt eine kleine Dauerprise. „Wenn du mir die Briefe noch einmal so herlegst, mach' ich dir keine Brüderchen. Sieh' her, was du künftig tun wirst, Schalkopf.“

Und Jegorka wird vom Chef in das Geheimnis eingeweiht, wie man die Briefe für die Post vorbereitet.

Seit dieser Zeit ist Jegorka an Bedeutung gewachsen. Er öffnet die Auslandsbriefe der Abteilung I, legt die Ruberts rechts, die Schreiben links, Rubert auf Rubert, Briefbogen auf Briefbogen. Alles in strenger Ordnung.

Dann trägt er die Briefbogen zum Chef. Der Chef liest und stembelt. Dann trägt Jegorka die gestempelten Schreiben zurück.

Dann steckt er das oberste Schreiben wieder in das oberste Rubert, das nächste Schreiben in das nächste Rubert und so fort in strenger Ordnung.

Es kann vorkommen, daß Jegorka einen leichten Wuttschwaips hat und daß der Chef von einigen leicht freuzenden Weinrücken (der vom Abendsturm geht, der vom Frühstücken kommt) im Stuhle geschaukelt wird. Es kann vorkommen, daß Jegorka die Ruberts im Wusel vom Tische schmeißt oder daß der Chef die Briefe ein wenig durcheinandermischt.

Aber sonst kann nichts passieren.

Und in jedem Falle hält sich Jegorka genau an sein Schema: das oberste Schreiben in das oberste Rubert, das nächste Schreiben in das nächste Rubert und so fort in strenger Ordnung.

Eine amerikanische Stadt, die wir einstweilen Buffalo nennen, da auf den guten Ruf der Beteiligten Rücksicht genommen werden muß. Ein Hotel in der 5. Avenue. Klub der Russen.

In einem Sessel des Spielzimmers sitzt Alafje Alafjewitsch, starrt auf die Buchstaben eines Briefes, dreht und wendet ihn und flucht. Steht ihn plötzlich ein, weil draußent wichtige Schritte hören und Alafjewitsch Freund hereinsteht. Man erkennt Peter Dimitrijewitsch. Schmeißt sich atemlos neben Alafjewitsch in einen Sessel.

Dann (hastig, erregt, mit verräucherter Tabakstimme): „Alafje, ich brauche deinen Rat! Kennst du in Petrograd einen Alexei Petrowitsch? Denke, heute entdecke ich auf dem Schreibtisch meiner Frau einen rosaroten Brief — uraltes Verlöbniß — unterzeichnet Alexei Petrowitsch! Sie leugnet natürlich, zeigt mir ein Rubert ihrer Mutter. Darin sei das Schreiben gekommen. Will von dem Manne nie gehört haben. Weißt du, wer er ist? Kennst du ihn? Vielleicht steht auch die Mutter mit dahinter. Vielleicht hat der Mann Geld. Ruppel! Was rätst du mir?“

Alafje rät nichts. Döst lautlos vor sich hin. Geistesabwesend. Murmelt Zahlen. Dann, indem er Dimitrijewitschs Hände drückt: „Du bist doch mein Freund, nicht wahr? Schon gut, weiß. Ich erzähl dir mal, daß ich mit einem Sergei Sergejewitsch ein Konfektengeschäft gemacht habe.“

Dimitrijewitsch (verblüfft): „Rein, weiß nichts davon!“

Alafje (ärgert): „Ich nämlich auch nichts, verdammt. (Nimmt den Brief aus der Tasche.) Schreib mir hier einer aus Petrograd im Rubert meiner Schwester: meine Konfektengeschäft für Wäldchen Armee hätte bereits 800 000 Rubel eingebracht. 800 000 Rubel! Verflucht, sicher ein feiner Schwindel dabei. Mit Sand gefüllte Wäldchen und so. Und ich bin nicht bei dem Geschäft, verflucht.“

Dimitrijewitsch, andauernd daff: „Ja, aber, wenn du nicht dabei bist.“

Die Tür wird aufgerissen. Wladimir Wladimiroff stürmt herein. Rasend, einen Brief schwingend: „Sagt, Brüderchen,

seit wann heiße ich denn eigentlich Helene? Liebe Helene heiße ich in diesem Briefe, liebe Helene, habaha...!“

Vor dem Hotel fahren Equipagen an, Autos tuten, das Klublokal bebt sich mit Tönen und Gerren, die mit Briefen herumfuchteln und sich um Peter Dimitrijewitsch, den Vorsitzenden des Klubs, gruppieren.

Einen Tag später. Klub der Russen. Abends. Alle Klubräume sind erleuchtet, alle Mitglieder erschienen. Den Vorstich führt ein aufgeregter kleiner Mann. Man erkennt in ihm Peter Dimitrijewitsch. Vor ihm auf dem Tisch ein Berg Briefe, neben ihm ein Glas Whisky.

Mosk! an das Glas, erhebt sich, beginnt: „Meine Damen und Herren! Die Einladung, die ich habe an Sie ergehen lassen, steht im Zusammenhang mit der neuen Post aus Petrograd. Es ist da offenbar in der Heimat manches durcheinander geraten.“ Was in diesen Zeiten erklärlich sei und in jedem Bande vorkommen könne. Er grabe nunmehr dem Wunsch der Klubmitglieder statt und eröffne die Auswechslung der Briefe.

Und Peter Dimitrijewitsch beginnt. Beginnt jeden Brief laut zu verlesen, bis sich der wahre Empfänger meldet.

Im ersten Schreiben wird das rasche, aber schmerzlose Ende des alten, in der Familie Petrowna geschätzten Bernhards Leo verflücht. Elissaweta Petrowna erhebt sich tränenden Auges. Im nächsten stirbt eine Tante, die es zu beerben gilt. Mehrere Damen und Herren melden sich — aber nur Helene Bolons ist die richtige. Frau Dimitrijewitschs rosaroter Brief geht schon nach den ersten Zeilen in die Hände einer Komtesse über (Dimitrijewitsch bittet seiner Frau mit einem gut kloppenden Augenaufschlag ab). Drei illegitime Liebesbriefe müssen zur Seite gelegt werden, weil sich niemand meldet. Desgleichen ein Brief, in dem ein Bruder seine glänzend gelungenen Unterhosen berichtet.

So ziehen gestorbene Gunde, Erbanten, Liebeschwüre, Unterhosen und sonstige bessere Familienangelegenheiten an den Herren und Damen vorüber.

Die Tabakstimme des Vorsitzenden hält sich mühsam aufrecht, klingt verräucherter denn je. Schwitzend arbeitet sich Dimitrijewitsch zum letzten Brief durch und seine Stimme hebt sich noch einmal wie zum letzten Anlauf: „Petrograd,



Italienisch-balkanische Streitfragen.

Ueber Lugano kommt die Nachricht, Italien habe durch kaiserliches Dekret die Einverleibung des Dodekanesos ausgesprochen. Es handelt sich um zwölf Inseln, die Italien im Tripolisvertrag zugesprochen hatte, es war jedoch durch den Kaufmann Friedensvertrag zur Rückgabe an die Türkei verpflichtet. Die Inseln sind, wie auf der Karte zu sehen, der griechischen Küste vorgelagert und Griechenland trug längst Verlangen danach. Wenn Italien wirklich die Annexion formell vollzogen hat, so würde das ausdrücken, einmal, daß es die Genehmigung des Dreierbundes zur Durchbrechung des Kaufmanns Friedensvertrags in der Tasche hat, und zum andern, daß die Entente gegen Griechenland nun rücksichtslos verfahren will. Zugleich wird der Inhalt des „Abkommens“ bekannt, das die Entente Griechenland aufgenötigt hat. Danach kontrolliert die Entente den Handel Griechenlands. Das Land darf Waren aus den Ländern der Entente nur in gleichen Mengen wie in den Vorjahren und gemäß den Bedürfnissen des Landes einführen. Gestattet ist die Weiterausfuhr verschiedener Waren nach Serbien und Bulgarien unter der Gewähr der griechischen Regierung. Ein spezielles Verbot ist für die Türkei vorgesehen. Gestattet ist die Ausfuhr von getrockneten Korinthen, Tabak und anderen griechischen Erzeugnissen, insbesondere die Ausfuhr von Korinthen und Tabak nach Deutschland und Österreich mit der Beschränkung, daß die Ausschiffung dieser Erzeugnisse in neutralen Häfen stattfinden.

Ueber Wien wird weiter gemeldet: In dem Bestreben, eine Spannung mit Griechenland zu vermeiden, gab die serbische Regierung den Befehl, alle Ortschaften Albanien, die in der griechischen Interessensphäre liegen, von serbischen Truppen zu räumen. Die ganze serbische Presse hat nunmehr eine außerordentlich heftige Hetze gegen Bulgarien begonnen und fordert nichts geringeres als die Okkupation Bulgariens durch Truppen des Viererbundes. Die serbische Presse drängt zum Kriege mit Bulgarien.

Griechisches Wohlwollen für Serbien.

Paris, 31. Aug. (W. V. Nichtamtlich.) Das „Echo de Paris“ meldet aus Saloniki, die dortige Zeitung „Phos“ wolle von zuständiger Seite erfahren haben, daß Serbien seit zwei Monaten über Saloniki große Mengen Munition, besonders Granaten, Flugzeuge, Panzerautomobile und pharmazeutische Artikel erhalte, welche den Heeresbedarf für über ein Jahr decken. Die serbische Armee bereite sich auf eine energische Aktion vor, um die österreichisch-ungarische Armee zu zwingen, Truppen von der russischen Front abzuziehen.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Englische Angelegenheiten an Amerika.

England hat ausgedehnte, deutsche und österreichische für Amerika bestimmte Sendungen durch die Blockadelinie durchgelassen.

15. Februar. Alter Salunkel! Endlich habe ich Dich ausfindig gemacht. Im schönen Petersburg wurde Dir wohl das Pflaster zu heiß und die Elemente zu hoch, alter Salunkel? Wenn Du mir das Hieselgeld der letzten zwei Jahre nicht im Eilempo schickst, kommt Dein Bonfret Dimitrij über's Wasser hinüber, damit endlich auch Deine Frau mal was von ihm erfährt und —

Dimitrijewitsch's Stimme ist auffällig rasch um einige Tonstärken gesunken, wird leiser und leiser.

Die Worte gehen ins Murmeln über, das Murmeln verfliehet.

Nur die Augen gleiten verstört, interessiert und weitverloren über's Papier.

Dann sieht die weitergestimmte Versammlung, wie ihr Vorsitzender das Schreiben verdattert und verträumt in seine Tasse sticht.

Nur Frau Zefaterina Dimitrijewitsch lächelt nicht mit. Sie sitzt drei Meter vor ihrem lieben Gatten und winnt einen giftigen, entsetzlichen Blick zu ihm hinüber. Mancher Mann kommt von solchem Giftbiss umgeschmissen werden. Dimitrijewitsch aber ist an so was gewöhnt. Er zuckt unter dem grünen Blick nur leicht vornüber, erwacht, feigt ir, entreißt der Tasse das Schreiben, blickt verärgert in der Runde und stottert den lächelnden Muthgeichtern entgegen: „Da auch der Adressat dieses Briefes nicht unter uns ist — lege ich auch ihn zu den Klubakten —“

In derselben Nacht können in der 3. Avenue die obersten acht Stockwerke des Hauses Nr. 53 nicht schlafen, weil eine Frau ihren Mann elend in die Wanne harrt.

Der Nachthimmel hat sich über Buffalo billig festlich hergerichtet. Die Mondschel hängt wie ein wunderjames fischiges Talmi-Anhängel zwischen einer Sternensette. Der Große und der Kleine Bär haben mitten in der Milchstraße ein Refordstimmern begonnen. Im ganzen Weltall ist ruhige Kraft, Erbauung und Illumination. Trotzdem jammert der Mann im Haus Nr. 53 gottseuerbarmlich.

Nebenbei: Im mittelfinsten jener obersten acht Stockwerke wohnt das Ehepaar Dimitrijewitsch.

aber nur solche Waren, die in Deutschland und Österreich fest gekauft sind. Den Beweis für den erfolgten Kauf muß dem englischen Botschafter in Washington vorgelegt werden, worauf die Erlaubnis zur Durchfuhr erteilt wird. Die bisherige Bedingung, daß die Waren auch bereits bezahlt sein müßten, fällt fort. Ein winziges Zugeständnis. Aber für das Riesengeschäft der Lieferung von Kriegsmaterial erträgt keine Sam viel. Nach dem „Nuchloje Slovo“ haben die Allierten in Nordamerika zusammen für etwa zwei Milliarden Rubel Kriegsmaterial bestellt!

Baumwolle und die Neutralen.

Nach der Erklärung von Baumwolle zur Bananware werden Dänemark und Norwegen künftig unter sehr schweren Bedingungen eine beschränkte Baumwollzufuhr erhalten. Nur Schweden scheint tatsächlich von der amerikanischen Baumwollzufuhr abgeschnitten zu sein. Dänemark erhält monatlich 3000 Ballen Baumwolle.

Die internationale Getreideversorgung im ersten Kriegsjahre.

Es ist uns bekanntlich möglich gewesen, mit einer Brotgetreide-Reserve von etwa 700 000 Tonnen in das neue Erntejahr hineinzugehen. Dank der Opferwilligkeit des ganzen Volkes, das sich mit einer verminderten Brotration zufrieden gab, und den Leistungen der zum Zweck der Brotgetreideversorgung geschaffenen Organisation ist es gelungen, nicht nur den Ausnahmsplan unserer Feinde zu vereiteln, sondern auf Grund der genannten Reserve noch mit einem Gefühl besonderer Sicherheit gegenüber der Zukunft das neue Erntejahr zu beginnen. Auch die Tatsache, daß neuerdings die Brotration erhöht werden konnte, ist eine neue Würdigung dafür, daß wir, trotz des Fortfalls der Einfuhr von Brotgetreide und Futtermitteln, auf Grund unserer eigenen Ernterückstände die volle Sicherheit des Durchhaltens auf diesem Gebiete besitzen.

Unsere Gegner, ganz besonders die Engländer, können dagegen auch im neuen Erntejahr nicht mit sicheren und schon jetzt überheblichen Faktoren der Getreideversorgung rechnen. Sie sind auf die verschiedenartigen und wechselnden Ergebnisse des Welt-Getreidemarktes angewiesen und leiden unter einem Rückgang der Zufuhr. Aber noch bedeutender als diese Tatsache erscheint das Bild der Getreideversorgung Englands, das sich aus einer Betrachtung der einzelnen für England im Frieden und während des jetzigen Krieges in Frage kommenden Exportgebiete ergibt. Das Vereinigte Königreich führte aus folgenden Ausfuhrländern Weizen ein:

Ausfuhrländer:	Im Erntejahre	
	1913/14	1914/15
	Quartals	Quartals
Vereinigte Staaten	8 870 977	12 350 795
Kanada	6 830 928	7 424 617
Rußland	2 246 673	1 68 611
Indien	3 007 883	3 256 568
Deutschland und Österreich	419 643	2 667
Balkanländer und Türkei	104 328	9 427
Australien	3 476 881	4 633 579
Argentinien	1 729 567	2 824 458
Unsere Länder	345 124	157 859

Aus diesen Ziffern ergibt sich die Tatsache, daß Großbritannien durch den Fortfall der russischen und australischen Getreidezufuhr darauf angewiesen war, den Ausfall durch größere Bezüge aus den Vereinigten Staaten, Argentinien, Kanada und Indien wett zu machen. In erster Linie kam hier freilich die Weizenversorgung aus den Vereinigten Staaten von Amerika in Frage. Da aber durch den Ausfall der russischen Getreidezufuhr auch andere Ländergebiete, wie z. B. Italien, Spanien, Skandinavien, Holland usw. mitbetroffen wurden, so waren die Anforderungen an die Weizenzufuhr Nordamerikas so enorm, daß eine Weltgetreideknappheit nicht zu vermeiden war; diese machte sich sehr bald in höheren Preisen fühlbar. In Großbritannien den Weizenpreis zeitweilig über 300 Mark pro Tonne in die Höhe trieben.

Auch im neuen Kriegsjahre wird, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten sollten, die Bedeutung der Vereinigten Staaten von Amerika als Weltgetreideversorger eine hervorragende Rolle spielen. Da die Vereinigten Staaten hierbei jetzt in der Tat eine monopolähnliche Stellung innehaben. Mögen die Aussichten zunehmender Zufuhr aus Amerika auch noch so günstig hingestellt werden, England blickt schon heute mit einer nicht zu verfehlenden Sorge auf die Weiterentwicklung der Dinge. Es ist also durchaus nicht verwunderlich, wenn die „Times“ am 21. August 1915 schreiben: „Da die Veränderungen in unser Land seit einigen Wochen nur ungefähr halb so groß sind wie unserem Bedarf entspricht, und da sie vermutlich so lange so niedrig bleiben werden, bis der neue Weizen zur Verfügung steht, so wäre es wünschenswert, daß der Export so sehr wie möglich beschränkt würde“. Unter dem Einfluß dieser unsicheren Verhältnisse ist der Weizenpreis in London in letzter Zeit wiederum gestiegen und zwar seit Anfang Juli um 10 Schilling pro Quarter, d. h. um etwa 45 Mark die Tonne.

Das Wichtigste aber bleibt: England ist auch im neuen Welt-Erntejahr auf die „Guns“ und „Wheats“ des Weltmarktes angewiesen, der schon durch den Krieg eine starke

Einschränkung erfahren hat, während seit Februar unsere U-Boote noch weiter dazu beitragen, die Schwierigkeiten der Getreidezufuhr nach England zu vermehren. Für England ist also sicherlich die Situation in der Brotgetreideversorgung gefährlicher geworden, während das deutsche Volk auch in dieser Frage festen Boden unter sich hat.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Übermalls ergibt an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffensätze unseres Seeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gemindert hat, auf dessen Entseffung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Feld ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Dabeimgeliebten neue Geldmittel herbeschaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrhaft zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufzurütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnenen Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Deutsches Stickstoffmonopol auf dem Verordnungswege?

Die agrarische Presse ist dem von der Regierung dem Reichstage vorgelegten Stickstoffmonopol anfänglich recht ablehnend gegenübergestanden. Die Abneigung scheint nun völlig geschwunden zu sein. Wenigstens legt jetzt die „Deutsche Tageszeitung“ dar, daß für den Reichstag kein Grund vorlag, die Erteilung der Ermächtigung zur Einführung des Monopols übermalls hinauszuschieben. Das agrarische Blatt fügt dann hinzu:

„Von besonderer Bedeutung ist diese Hinausschiebung aber nicht, da der Bundesrat auch ohne Ermächtigung des Reichstages in der Lage ist, während des Krieges ein solches Monopol einzuführen, und da der Reichstag ausnahmsweise durch seine Erklärung zweifellos bekräftigt hat, daß ein grundsätzlicher Widerstand gegen das Monopol nicht besteht.“

Dem Bundesrat sind allerdings durch das Gesetz vom 4. August 1914 sehr weitgehende Befugnisse eingeräumt worden, und schließlich kann man ihm nicht verdenken, daß er nach den monatelangen Verhandlungen praktische Taten sehen will, nachdem die staatlich unterstellten Stickstofffabriken längst im Betriebe sind. Das Betrecht des Reichstages besteht jedenfalls weiter. Ihm müssen bei seinem Zukommen tritt die mittlerweile erlassenen Verordnungen des Bundesrats vorgelegt werden. Der Reichstag ist dann befugt, die Aufhebung solcher Verordnungen zu beschließen. Die Kommissionsverhandlungen über das Stickstoffmonopol waren streng vertraulich, so daß über die Gestaltung, die der Entwurf erfahren hat, in der Öffentlichkeit nichts bekannt geworden ist. Die Bedenken der Landwirtschaft scheinen allerdings beseitigt zu sein. ...

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das Reichsversicherungsamt (Abteilung Unfallversicherung) hat auf eine Anfrage der Leitung der Kaiserlichen Bundesversicherungsanstalt entschieden, daß die in unfallversicherungspflichtigen Betrieben beschäftigten Kriegesbeschädigten der Unfallversicherung unterliegen.

Bogen Verfassung beschlagnahmten Kaiser verurteilte die Strafkammer in Bernburg den Kaiser der Schloßbesitzerin in Volkenstedt, Oekonomierat Otto Görning zu 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis.

Der bayerische Landtag ist auf den 20. September einberufen worden.

Im Gegensatz zu früheren günstigen Nachrichten erhielt die „Kölnische Zeitung“ von mehreren Seiten, darunter auch von einem Offizier, der bei Singapur mitkämpfte und alsdann in japanische Gefangenschaft geriet, Mitteilungen, wonach die Behandlung der deutschen Gefangenen geradezu fantastisch sei. Die Lage der Gefangenen lasse sich in die Worte zusammenfassen: „Grade genug zu essen und eine Lagerstätte“. Die Behandlung aller, die Offiziere mit eingebunden, gleiche mehr derjenigen von Verbrechern als von bestellten Soldaten.

Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, den in Krazlingen verhafteten amerikanischen Journalisten Berthelmann Emerson aus der Schweiz aufzunehmen.

Die „Times“ meldet aus Cardiff: In S. Wales erwartete man die Londoner Nachrichten mit gespannter Ruhe, hinter der sich eine innere Aufregung verbarg. Wenn den Nachrichten zufolge die Kriegslage nicht bessert wird, wird die Verarmung am 2. September den Generalstreik wohl einstimmig beschließen. Bisher dehnte sich der Streik wenig aus, er umfaßt 12 000 Mann. — Auch der „Daily Telegraph“ meldet aus Cardiff, wenn Munition und die Bergherren nicht nachgeben, beginnt ein allgemeiner Ausstand.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus Remont: Zwei Pulverfabriken in Wilmington (Delaware) sind in die Luft geflogen. Die Fabrik American Powder Action in Massachusetts und die Schrapnellfabrik Canton bei Baltimore wurden beschädigt. Ein Zug mit Schießbaumwolle wurde in Gary bei Indiana fast nicht zerstört.

Nach einem bei der Basler Mission eingegangenen Telegramm werden sämtliche Zivilgefängnisse in Indien, in Sikkim und Gumbay am Kodaikanal im September nach Europa zurückgeführt werden. Die Missionare in Ahmednagar verbleiben in der Gefangenschaft.

Englische Blätter melden aus Portugal: In Salto haben Unruhen stattgefunden. Das Stadtarchiv, das Rathaus und die Kammer sind verbrannt. Die Behörden fürchteten eine bedeutende monarchistische Erhebung.



„Unsere Marine“

Beste 2 Pfg. Cigarette

Tauftfrei Deutsches Fabrikat

Georg A. Tarmarzi Aktiengesellschaft

„Unsere Marine“

Beste 2 Pfg. Cigarette

Tauftfrei Deutsches Fabrikat

Schuhwaren

Kriegs-Stiefel!

		Grösse 27/30	31/33	34/36	37/39	
Sandalen	mit Holzsohlen, biegsam Mk.	2 ⁴⁵	2 ⁸⁵	3 ¹⁰	3 ³⁵	
Sandalen	mit Vorderkappen und biegs. Holzsohlen . Mk.	2 ⁶⁵	2 ⁹⁵	3 ²⁵	3 ⁵⁰	
		Grösse 27/30	31/35	34/38	37/39	
Ohrschuhe	in kräftigem Leder mit Holzsohlen Mk.	2 ⁶⁰	3 ⁴⁰	3 ⁹⁰		
Schnürstiefel	in Segeltuch mit Holzsohlen Mk.	2 ⁴⁵	2 ⁸⁵	3 ⁵⁰		
		Grösse 27	28/30	31/33	34/36	37/39
Schnürstiefel	in kräftig. Leder m. Holzsohlen Mk.	3 ⁹⁰	4 ⁴⁰	4 ⁷⁵	5 ²⁵	5 ⁷⁵

Einzel-Paare!

zu sehr zurückgesetzten Preisen.

Schwarze Leder-Kinderstiefel mit und ohne Lackkappe, Größe 18/21 Mk.	2 ⁹⁵
Schwarze Leder-Schnürstiefel nur Größe 25 Mk.	4 ⁹⁰
Schwarze Damen-Pumps-Hausschuhe nur einzelne Größen Mk.	5 ⁹⁰
Weisse Damen-Pumps-Schuhe nur Größe 41/42 Mk.	1 ⁹⁵
Braune und schwarze Damen-Stiefel schlanke Form, geschweiften Absatz, Goodyear Welt, Gr. 38/37, früherer Preis bis 18.50 Mk.	6 ⁹⁰
Braune Chevreau-Damen-Stiefel schlanke Form, amerik. Absatz, Goodyear Welt, früherer Preis 16.50 bis 18.50 Mk.	11 ⁹⁰
Braun und gelb Chevreau- und Boxkalf-Schnür- und Knopf-Schuhe Goodyear Welt, mit und ohne Absatz Mk.	11 ⁹⁰
Schwarz Lackleder-Schnür- und Knopf-Schuhe Größe 35, 36, 37, 41, 42, Goodyear Welt, mit und ohne Absatz, Mk.	11 ⁹⁰

S. WRONKER & CO

September-Sammlung der Kriegsfürsorge.

Haben Sie Ihre entbehrlichen alten Sachen schon zurecht gelegt?

Dreher

stellen ein
Büssing, Motorwagen-Verkaufsgesellschaft
m. b. H. 1584
Mainzer Ldstr. 159/161.

Zwei Dreher als Kontrolleure

gekauft.
Büssing, Motorwagen-Verkaufsgesellschaft
m. b. H. 1585
Mainzer Ldstr. 159/161.

Tücht. Elektromonteur

welcher auf Haus-Installationen bewandert ist, sofort bei gutem Lohn gesucht. 1587

Neu-Jsenburg, Wald-straße 56.

Für Packer, Transportarbeiter, Tapezierer u. Kleister

ist wieder vorrätig in altbewährter Qualität
1 Kilo 40 Pfg.

Sign. Tusch

schwarz und dunkel in Stücken zu 30, 50 u. 100 Pfg.
Eingelad und bediad, Signier-farben und Pinsel.

Farbenhaus Jenisch

Gr. Hirschgraben 14.
Die Arbeiten und Lieferungen zur Erneuerung des einfachen, zur Abbedung und zum Neuverlegen des doppelten Durchlasses in km 163,00 der Strecke Gießen-Frankfurt (M.) sollen in einem Vole verbunden werden. Angebotsfristen liegen Voh-straße 6, Zimmer 29, zur Einsicht aus und können von dort gegen pol- und befreigeldfreie Einzahlung in bar für 100 Mk. bezogen werden. Die Zeichnungen können auf Zimmer 20 eingesehen werden. Die Angebote werden am 10. September 1915, vormittags 11 Uhr, Vohstraße 6, Zimmer 28, geöffnet. Vollendungsterm 8 Wochen. Aufschlagfrist 3 Wochen. Admigl. Eisenbahnbetriebsamt 2 1610 Frankfurt (M.)

Kunstgewerbeschule Frankfurt a. Main.

Abend-Vorschule (abends 7-9 Uhr), jährliches Schulgeld „12.—. Ge-legenheit für Gehilfen zur beruflichen Fortbildung, für Lehrlinge zur Erweiterung der Hilfe für den Eintritt in den Tages-schulischen nach dreijährigem Besuch der Abendschule während der Freizeit.

Tages-Vorschule für weibliche Schüler als Vorbereitung auf die Tages-schulen II, VI und VII.

Fachschule, 7 Tagesfachklassen für Gehilfen mit einer dem Ziel der Vor-schule entsprechenden Ausbildung: I. Innendruck, Architektur, Gerät; II. Malen; III. Bildhauerei; IV. Eisenarbeiten; V. Holz-schnitzen; VI. Lithographie und Plattdruck; VII. Buchgewerbe.

Quartallernen. Stillestände. Kt. Anatomie. Verhältnisse für Bronzenguss und Gipsformen.

Aufnahme weiblicher Schüler in der Vor- und Fachschule.

Jährliches Schulgeld 75 Mark.

Schulbeginn des Wintersemesters:

Nach-, Tages-, Vor- und Abend-Vor-Schule:
Montag den 13. September 1915.

Anmeldungen mit Vorlage früherer Zeichnungen beim Direktor, Neue Mainzer Straße 47, vom 5. September ab täglich von 11 bis 1 Uhr.

Anzahlung 1 Mark.

Konkurrenz und Lehrpläne im Schulleiteramt Nr. 49, I.

1587 Professor Luthmer, Geh. Ratsrat.

TODES-ANZEIGE.

Heute entschlief sanft nach langem schweren Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Magdalena Juli
geb. Adam

im 46. Lebensjahre.
Frankfurt a. M.-West, den 31. August 1915.
Schwälmertstraße 15.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Fridolin Juli.

Die Beerdigung findet statt: Freitag den 3. September, vorm. 9^u, Uhr, von der Leichenhalle des Bockenheimer Friedhofs.

Am 22. August 1915 fiel bei einem Gefecht in Frankreich mein innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Musikant

Wilhelm Friedrich

im Alter von 20 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Die tiefbetrübt Mutter: Wwe. Katharina Friedrich

Grosse Rittergasse 37.
Frankfurt a. M.-Süd, den 1. September 1915. 1583

Konsumverein

für Höchst a. M. und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft m. b. Gattpflicht.

Unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß wir auch in diesem Jahre den Bedarf an Winterkartoffeln, Zwiebeln, Weiß-kraut, Rotkraut und Wirsing besorgen. Die Lieferung erfolgt zum Selbstkostenpreis gegen Barzahlung. Kartoffeln werden frei Keller geliefert. Zwiebeln und Kraut sind in den Abgabestellen abzugeben. Auf Wunsch kann die im Herbst fällige Rückvergütung mit aufgerechnet werden.

Bestellungen auf obige Waren wollen die Mitglieder auf besondern in den Abgabestellen erhältlichen Bestellzettel-spätestens bis zum 20. September aufgeben. Spätere Be-stellungen finden keine Berücksichtigung.

Wir werden besorgt sein, obige Waren zu einem möglichst billigen Tagespreis zu liefern.

1588 Der Vorstand.

Gasthaus

ZUM „HAFERKASTEN“

Ecke Zeil und Friedberger Strasse.

Spezial-Ausschank der Brauerei Henninger.

Wirtschaft Parterre und I. Stock.

Bekannt gute, preiswerte Küche.

Mittagsessen 12-3 Uhr zu 70 Pfg. und höher.

Frühstück und Abendessen in reicher Auswahl.

Spottbillige

Reste

Waschstoffe, Musselin, Wollstoffe, Blusenstoffe, Rockstoffe, Kostümstoffe

bis zu 60% unter Preis!

Wolf

Zeil 84, I. St. neben Neubau Fuhrländer. Kein Laden. Wenig Spesen

Damenbinden.

Servier-Zuspendier, verkauft billig. Frau Weiss, Frankfurt a. M. Moselstr. 21, I. Ver. n. ausw. 1589

Großer Verdienst! Wiederer-säuer für Dorn- und Gele-pulver gesucht. 1588

Schmurgasse 28, im Laden.

10-15 tüchtige Ordnerbeiter

ge sucht. 1589

Plästerstr. Huppert. Röhers

Stiehlstraße 20, I.

Zwei

Simplicissimus-Kalender

1912 u. 1913. Statt 2.4 jetzt 30 . nach auswärts Porto 20 .

Buchhandlung Volksstimme

Gr. Hirschgraben 17.

Christentum und Sozialismus.

Von A. Bebel. Preis 10 .

Buchhandlung Volksstimme

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Hauptstr. 75

Für Wäsche und Hausputz unentbehrlich!

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf.

Vertreter: Otto Ludwig, Frankfurt a. M.

Seit 38 Jahren im Gebrauch und bestbewährt!